Der tägliche Gast.

Eine Fliegergeschichte aus den Wolkenregionen des Ersten Weltkrieges.

Der gelbe Zeiger kam gerade von der Mittagsziffer herunter, als der Mechaniker Robert Leitner, der Wärter der Flugzeuge, die Tür seines Kabuses aufstieß und sich in die Sonne hinaustrollte. Er hatte sich eine Viertelstunde Ruhe gegönnt, nachdem er seit 4 Uhr morgens ununterbrochen an den Motoren herumgeschraubt hatte. Es waren 2 Flugzeuge, die seit Tagesanbruch bereit standen, um jeden Augenblick, wenn es befohlen wurde, zu Kundschaftsflügen oder zur Bombenwerfen zu starten. Es waren 2 Tage her, daß die Franzosen ihre Flugzeuge zum Angriff auf die Festung Metz gesandt hatten, und der Erfolg dieser Angriffe war, daß die Franzosen heute, am 3. Tage, wieder kommen konnten, um ihre Bomben zu werfen. Es waren 3 Franzosen gewesen, die vor 2 Tagen die Festung Metz angriffen, und der eine von ihnen, der Pilot, der seine Maschine mit unerhörter Gewandtheit und Sicherheit lenkte, ihnen entkommen.

„Heute wir aber heute den Kerl herunterholen!" sagte Leutnant Stein und untersuchte noch einmal das Maschinengewehr vor seinem Sitz. „Wir stoßen mit voller Motorgeschwindigkeit auf ihn los — wir rammen ihn — und wenn wir selber dabei zu Grunde gehen!"

Mit kaltem Gesichtsdrucke der Fahrer. Nur seine Augen sprühten hellen, verwegenen Glanz.

Zauberhaft schön war der Herbsttag. In schönen Wellen lag das Hügelland der Champagne. Und ganz fern im Westen, wo die Wiesen sich zum Tal hinabsenkten, standen die beiden Türme der Kathedrale von Reims wunderbar fein gezeichnet in der windlosen Luft.

Aber niemand hatte Liebe für all diese klare und große Schönheit. In allen Sinnen spürte man den Feind, noch in der letzten Zelle des Gehirns saß der Gedanke an Krieg und Tod.

Der Leutnant hielt sich mühsam ruhig. Unaufhörlich, als wäre die schmale, blasse Hand das Ventil seiner inneren Anregung, streichelte er den Motor und die feinen Kolben, die heute zum letzten Mal Kraft hergeben sollten.

Neben ihm, auf einem rotgeschmorten Ausguck, stand der Hauptmann der Fliegerabteilung und lachte mit seinem Fernglase den Himmel über Reims ab.

„Kommen sie?" fragte der Leutnant.

„Noch nichts zu sehen!" erwiderte der Hauptmann.

Die Franzosen trieben die Deutschen. Die gab nur zurückgeschossen, wenn sie mußten, um das Flugzeug der Franzosen bei dem Versuch, zur Erkundung zu kommen, zu verjagen. Es ging so weit, daß die Franzosen ihre Flugzeuge nur noch bei Nacht und durch das pfeifende Feuer der Forten hier eine Unruhe wie eine Seuche.

„Da!" schrie der Hauptmann. „Kommen — ich seh' ihn zwischen den Türmen!"

„Wo?"

Der Leutnant sprang auf seinen Sitz. Sein Bursche schnallte ihn mit drei Handgriffen fest. Der Propeller, wurde angeworfen, der Motor knatterte zur Sekunde und prasselte wie Feuer aus hundert Gewehren, die schlanken Flügel wurden steif und brausten, alle Glieder des Flugzeuges bebten vor Lust und Begier nach Kampf. Als die Maschine im Anlauf über die Wiese rollte, sang es in den Tragflächen wie wenn Fahnen rauschen, und dann stieg der bebende Vogel mit dem wildklopfenden Herzen schräg hinauf in die klare Luft und suchte bald in engen Spiralen die steile Höhe. Wundervoll lag seine anmutige Form vor dem seidigen Blau des Himmels. Wenn er seine Kurven beschrieb und seine Flügel fast senkrecht zur Erde standen, dann rann die Sonne darüber hin wie gelbes flüssiges Gold.

Der Feind . . . der Feind! . . .

Von Reims her kam wie ein weißstrahlender Meteor das Panzerflugzeug des Franzosen. Tausend, zweitausend Meter schwebte er über der Erde, in voller Ruhe, seines Erfolges sicher. Furchtlos flog ihm der Deutsche entgegen.

„Fortich greift der Stein an", sagte der Fliegerhauptmann, der die Ereignisse durch sein Glas beobachtete. „Hoffentlich glückt's".

Tausend Augen starrten zum Himmel. In den Schützengräben, in den Munitionspacks, in den Artilleriestellungen, überall lagen die Köpfe in den Nacken. Heiß glühte ein Gebet in allen Augen . . . marternd lag die Spannung in den Seelen . . . . fiebernd, sehnsüchtig sahen alle dem Kampfe zu, der sich nun rasch entwickelte.

Die beiden Flieger waren einander nahe gekommen. Der Franzose war bedeutend höher. Man sah, wie er einem lauernden Raubvogel gleich in engen Kurven hoch über dem deutschen Flieger kreiste, wie er die Kreise immer enger und enger zog.

Was will der Franzose?

Wie ein Habicht niederstoßen und den Feind mit seiner stärkeren Panzerung einfach zerschmettern?

Unmöglich! . . . . Unmöglich!

Aufgeregte Schreie wurden laut. Mit einem Male senkte sich das feindliche Flugzeug. Nun stand es dem deutschen in der Schwebe gegenüber, nun nahm es den Kampf auf. Ein blaues Wölkchen stieg von der deutschen Maschine auf. Man hörte schwache Schüsse wie fernes Peletonfeuer, das französische Flugzeug legte sich plötzlich zur Seite, seine Tragflächen schienen zerschossen.

Der Hauptmann schrie: „Getroffen . . . getroffen!" Und in den Schützengräben und bei den Batterien pflanzte sich der Ruf fort.

Aber der Franzose richtete sich wieder auf wie nach einem kühnen Manöver. Blauweiße Wölkchen stiegen dicht hintereinander auf, sie flogen davon wie eine Schar Vögel. Von beiden Seiten knatterten die Maschinengewehre. Tack tack tack, kam es deutlich herunter, tack tack tack, tack tack tack. Dann sah es auf einmal aus, als ob sie zu gegenseitiger schrecklicher Vernichtung ineinander stürzen wollten.

Der Manometer des deutschen Fliegers zeigte 1600 Meter. Leutnant Stein beachtete es kaum. Gierig belauerte er den Feind. Von allen Seiten suchte der Fahrer an den Franzosen heranzukommen, von unten, von oben, von den Seiten. Mit ehernem Frohsinn griff er in die Steuerung, wie Perle bohrten sich seine Augen in den Gegner. Unerbittlich richtete Leutnant Stein das Maschinengewehr, lenkte das Rohr, hob es, drehte es bald rechts bald links. Der Pulverdampf entzündete ihm die Augen und drang ihm kühlig in den Mund. Die Kugeln des Gegners umschwirrten ihn, er hörte das Knirschen des getroffenen Metalles. Aber er achtete nur auf die Wirkung seiner eigenen Geschosse, sah wie sie die Tragflächen des feindlichen Maschine zerfetzten, heute wie sie auf der Panzerung abprallten, aber es wollte ihm nicht gelingen, den Kopf des Franzosen zu treffen.

Plötzlich richtete sich der feindliche Offizier neben seinem Fahrer auf. Mit kalter Ruhe — Leutnant Stein sah nur flüchtig ein paar glühende dunkle Augen unter der Fliegerhaube — warf er eine Bombe zur Erde.

„Teufel!" schrie Leutnant Stein. Rasend ließ er sein Maschinengewehr spielen. Dumpf tönte von unten das Krachen der explodierenden Bombe.

„Drauf! drauf! drauf!" schrie er seinem Fahrer zu.

Der Fahrer nickte und riß das Höhensteuer herum, denn der Feind war schon wieder hundert Meter über ihnen und beschickte sie mit einem Regen von Feuer. Wild bäumte sich unterm Druck des Steuers der Schnabel des deutschen Vogels . . . mit klingendem Gestäng und knarrenden Tragflächen brauste er zum Gegner hinauf.

Mit einem Male sah Leutnant Stein, wie sein Fahrer fröstelnd in sich zusammensank. Die Schultern hoben sich zuckend, der Körper erzitterte, wie wenn eine furchtbare Kälte über ihn hergefallen wäre. Leutnant Stein schrie seinen Fahrer an. Der wandte mühsam den Kopf — das Gesicht war weiß wie ein Leinentuch — unheimlich düster brannte das Feuer seiner Augen.

„Mensch . . . Herrgott! . . . Sind Sie getroffen?"

Klanglos verhallten die entsetzt herausgestoßenen Worte in der eiskalten Höhenluft.

Leutnant Stein sah, wie sein Fahrer sich mit äußerster Energie zusammenraffte. Weiß, weiß war das Gesicht, um den Mund stand ein seltsames, wie erfrorenes Lächeln. Ein halb mechanischer Griff an dem Hebel des Tiefensteuers, dann lagen die Finger wieder wie weiße Klammern um das Steuerrad. Mit unheimlicher Geschwindigkeit glitt das deutsche Flugzeug schräg zur Erde.

„Mensch . . . Mensch!!"

Der Wind riß dem Leutnant die Worte vom Mund. Sie verhallten klagend im Raum. Hoch oben schwebte, weißschimmernd im Licht der Sonne, das Flugzeug des Franzosen.

Auf der Kuppe eines Wiesenhügels bei der deutschen Artilleriestellung landete die Maschine.

Ein unbeschreibliches Lächeln, nun nicht mehr erfroren, sondern schön und hell, lag um den Mund des Fahrers. Den Tod, der ihn noch in der Luft getroffen hatte, hatte er bezwungen, in unerhörtem Heldentum, bis er das Flugzeug sicher auf der Erde hatte. Er spürte noch, wie der Hauptmann der Fliegerabteilung erschüttert nach den weißen Händen griff, die wie im Starrkrampf am Steuer lagen, dann starb er.

In der Ferne, wo, nach Westen hin, die Türme der Kathedrale von Reims klar gezeichnet in der Luft standen, verschwebte der französische Flieger, als würde er aufgesogen vom Licht des fernen Himmels. Mit der Bombe, die er mitten im Kampfe zur Erde geworfen hatte, hatte er drei deutsche Soldaten getötet, die auf einem Felde Kartoffeln für ihr Mittagessen aushoben.

* * *

Ganz unerwartet kam nach Mittag der französische Flieger zurück. Tausend Gewehre schossen ihre Kugeln hinauf, aber keine traf. Er flog in unerreichbaren Höhen. Als er über der Stelle schwebte, wo am Vormittag der deutsche Flieger niedergegangen war, sah man, wie ein schwarzer Punkt sich vom Flugzeug löste.

„Eine Bombe! Eine Bombe!"

Die Menschen, die in der Nähe waren, warfen sich nieder und preßten das Gesicht an die Erde. Aber es war keine Bombe, sondern ein mächtiger Strauß weißer und roter Rosen, und ein Zettel war daran, beschrieben mit der feinen und zarten Schrift, die den Franzosen eigentümlich ist:

„Legt die Rosen, die letzten, die wir in einem Garten zu Reims fanden, auf das Grab unseres tapferen Kameraden. Wir haben kein tragisches, herrliches Heldentum!"

Als man die Rosen und den Zettel zur Fliegerstation brachte, fuhr Leutnant Stein in hellem Zorn auf. Aber der Hauptmann legte ihm beide Hände auf die Schultern und sagte ernst:

„Lassen Sie ihn, Kamerad, — es ist ehrlich gemeint, — und morgen kann es ihn treffen!"

Da gab sich Leutnant Stein einen Ruck. Ein Gedanke war ihm jäh durchs Gehirn geschossen. Tief blickte er dem Hauptmann in die Augen.

„Morgen trifft's ihn, Herr Hauptmann, Sie werden sehen!"

Grüßte kurz und ging davon.

* * *

Es kam der nächste Tag. Von Feind zu Feind zogen die Geschosse ihre Bogen.

Leutnant Stein und sein Bursche standen an der Maschine, die man während der Nacht ausgebessert hatte. Dem Motor war nichts geschehen. Ein paar Stahlbänder und Drähte waren zerrissen, sie waren ersetzt worden. Die Löcher in den Tragflächen hatte man mit breiten Pflastern verklebt. Gewissenhaft hatte der Bursche mit seiner dicken Schrift das Datum auf die frischen Pflaster geschrieben. Viele ehrenhafte Daten trug das Flugzeug schon.

„Sie wollen wirklich . . . Ohne Fahrer wollen der Herr Leutnant aufsteigen?" fragte der Bursche.

„Frag' nicht! Tu was ich Dir sage!" entgegnete der Leutnant kurz. Er wechselte eine Zündkerze aus und ließ den Motor zur Probe anspringen; er faßte augenblicklich. Ein paar Minuten knatterte die brausende Melodie, dann stellte er ihn ab.

Ein Feuerwerksleutnant brachte einen schwarzen Kasten, den er vorsichtig auf den Platz des Beobachters stellte, wo der Leutnant sonst zu sitzen pflegte. Dann band er den Kasten mit Riemen fest und leitete eine Schnur bis zum Lenkrad.

„Es sind vierzig Kilo, Herr Kamerad, beinahe genug um eine Eisenbahnbrücke zu sprengen. Sie brauchen nur die Schnur fest anzuziehen."

„Ich danke Ihnen, Herr Kamerad."

Der Feuerwerker nahm die Hand des jungen Leutnants, drückte sie lang und sah ihm ernst ins Gesicht. Dann ging er langsam hinweg, den Kopf zur Erde gesenkt — — —

Pünktlich um 11 Uhr erschien über den Türmen der Kathedrale von Reims der mörderische französische Flieger wieder. Stolz und ruhig schwebte er daher, neue Opfer suchend, er, der selber unverwundbar schien wie der deutsche Siegfried.

Der Leutnant sah ihn herankommen. Das Lächeln wich nicht von seinem Munde und das Leuchten seiner Augen erstarb nicht, als er leise sagte:

„Ich zwing dich . . . heut' zwing ich dich!"

Immer näher heran kam der Feind, schimmernd in seiner gepanzerten Wehr. Nun schwebte er bald über den ersten deutschen Schützengräben.

Der Leutnant sprang ins Flugzeug. In einer halben Minute hatte ihn der Bursche festgeschnallt, fest lagen seine Hände am Steuer. Er war ganz lächelnde Sicherheit.

„Los!"

Der Motor donnerte, der Propeller wirbelte, die Tragflächen rauschten. Schnell rollten die Gummiräder über die Wiese. Mit knatterndem, blau rauchendem Motor stieg das Flugzeug in engen Kurven hinauf in die blauen Höhen, wie eine Lerche, die unter Trillern jauchzend gen Himmel klimmt.

Und wieder blickten tausend heiße Augen starr zur Höhe.

* * *

Was nun kam, spielte sich in weniger als fünf Minuten ab.

Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.
Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung an Schuhen, Drygoods u. Eisenwaren, 5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A.V. Lenz.

Logan Der Schneider, Cudworth, Sask.
Gediegene, künstlerische Schneiderarbeit. Pressen, Reinigen, Reparaturen usw. zu angemessenen Preisen.
Bringt Eure Stoffe, wir machen stilvolle Kleidung daraus. Zufriedenheit garant.

Bakery and Confectionary.
Frisches Brot stets an Hand, sowie alle Sorten von Tobak, Zigarren, Candy, Ice Cream und Früchte. Modernes Putzmacher-Geschäft in Verbindung.
P. J. Kiefer, Cudworth, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

Gebet- und Erbauungsbücher
Wholsale und Retail, in der Office des
St. Peters Bote

Trauerbilder
zum Andenken an die lieben
Verstorbenen
werden angefertigt in der Office des
St. Peters Bote
Münster - - Sask.

UNION BANK OF CANADA
Haupt-Centrale: Winnipeg, Man.
Eingezahltes Kapital $5,000,000
Reserve-Fonds (über) 3,400,000
Aktiva . . . . (über) 85,000,000
Geschäfts- und Sparkassen-Konten erwünscht.
Humboldt- und Bruno-Zweige:
W. R. Learmonth, Manager.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B.A.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street.
Humboldt, Sask

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Ländereien, Anleihen Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co. Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)
1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Ballan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):
7. Die Erde (nach Merkador).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:
9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada.